

Das aktuelle theologische Buch

◆ Bubmann, Peter / Sill, Bernhard (Hg.): Christliche Lebenskunst. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2008. (388, mit Lesebändchen) Halbleinen. Euro 24,90 (D) / Euro 25,20 (A) / CHF 44,90. ISBN 978-3-7917-2140-8.

„Jeder Mensch möchte gut und sinnerfüllt leben, wäre gern ein ‚Lebenskünstler‘. Wie diese Kunst eingeübt werden kann und welches wertvolle ‚Lebenswissen‘ das Christentum dafür bereithält, zeigt dieses Buch.“ (aus dem Klappentext)

In der Tat stellt der vorliegende Sammelband, herausgegeben von *Peter Bubmann* (Praktischer Theologe an der evangelischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg) und *Bernhard Sill* (Moraltheologe an der katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt) einen gelungenen Wurf dar. Zum Bereichernden der Lektüre zählt zweifellos der Umstand, dass hier konsequent *ökumenisch* (zusammen-)gearbeitet wurde¹, darüber hinaus aber auch die Kunst, ein so breites Spektrum an geistigen Anregungen präsentiert zu haben, ohne dass der Inhalt langweilig oder gar redundant wird. In insgesamt vierzig Kapiteln, die immer mittels eines Begriffspaars (Hören & zuhören; Spielen & improvisieren, Gebären & freigeben, Beten & segnen ...) überschrieben sind, wird so ein „spirituelles Panorama“ geschaffen, das sich zu Recht mit „christlicher Lebenskunst“ betiteln lässt und zur intensiven Lektüre, die auch lohnt, einlädt.

Dennoch bedarf die Verwendung des Begriffs einer „christlichen Lebenskunst“ m.E. einer (kleinen) kritischen Anmerkung. Die mit dem Titel verbundene thematische Ansage weckt möglicherweise eine ganz bestimmte Erwartung: dass es nämlich hier wie in ähnlichen zeitgenössischen Publikationen zum Motiv der

Lebenskunst (die Herausgeber sprechen von einer „Renaissance des Lebenskunstbegriffs“, 12) um die Eröffnung eines *grundsätzlichen Diskurses* zu diesem Problem geht. Tatsächlich führt die von den beiden Herausgebern verfasste *Einleitung* zunächst auf dieses Terrain. Es wird verwiesen auf das „Boomen“ der Sache der Lebenskunst (10), es fallen Namen antiker hellenistischer Philosophen (Epikur, Seneca, Epiktet, Marc Aurel und Boetius), die alle ihren philosophischen Beitrag zur Lebenskunst geleistet hätten, es wird aber auch angespielt auf die biblische Weisheitstradition. Bezug genommen wird ferner auf die mittelalterliche literarische Gattung der „ars moriendi“² sowie auf die gegenwärtige (post)moderne Debatte rund um den Ansatz des wesentlich von Michel Foucault inspirierten Philosophen *Wilhelm Schmid* (13f.)³. Der Beitrag Schmidts zum Thema Lebenskunst wird allerdings ziemlich leichtfertig abgetan mit dem Verweis auf das „heftig umstrittene“ Bemühen dieses Philosophen und dessen Ansinnen, „Lebenskunst zu sehr auf die Idee der Selbstmächtigkeit [abzustellen, Vf.], die dem christlichen Erlösungsgedanken widerspricht“. (14) Dieses rasche Urteil dürfte Schmidts Ernstnehmen der Postmoderne doch etwas verkennen, wenn diese nicht zuletzt auch dem Glauben Fragen stellt, deren epochale Herausforderung noch längst nicht aufgearbeitet sein dürfte. „Nach Lebenskunst fragen diejenigen, für die sich das Leben nicht mehr von selbst versteht, in welcher Kultur und welcher Zeit auch immer. Die Frage bricht vorzugsweise dort auf, wo Traditionen, Konventionen und Normen, und seien es die der Moderne, nicht mehr überzeugend sind und die Individuen sich um sich selbst zu sorgen beginnen. Beziehungen zerbrechen, Zusammenhänge lösen sich auf, und der Einzelne ist mit Situationen konfrontiert, die ihm von Grund auf fremd sind. Die Geschichte bietet immer wieder Beispiele für einen Orientierungsverlust und die

¹ Das Autorenteam entstammt nicht ausschließlich, aber doch überwiegend dem süddeutschen Raum und besteht in guter Ausgewogenheit annähernd gleich aus evangelischen wie katholischen VerfasserInnen. Es fehlen auch nicht so hochverdiente Namen einer anderen Generation wie *Lorenz Wachinger* oder *Ingrid Riedel*.

² Auf einschlägige Werke zur „ars vivendi“, wie sie etwa in der gleichnamigen Studie von *Arthur E. Imhof* (Wien u.a. 1992) vorliegt, wird leider nicht verwiesen.

³ *Wilhelm Schmid*, Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung, Frankfurt a. M. 1998, sowie *Ders.*, Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst, Frankfurt a. M. 2000.

dann einsetzende Sinnsuche.⁴ Schmid's Problembewusstsein im Hinblick auf eine verbreitete postmoderne Befindlichkeit gegenwärtiger Lebenskunststile wird in den Einleitungsgedanken des vorliegenden Buches nicht wirklich ernsthaft rezipiert, sondern etwas locker herbeizitiert. Dieses Legitimationsdefizit in den Einleitungsgedanken schmälert allerdings in keiner Weise die Gediegenheit und Originalität der folgenden fast 350 Seiten.

Die Herausgeber stellen (in Abhebung von philosophischen Ansätzen) bewusst ein christlich-theologisches Paradigma vor, in dem christliche Lebenskunst als „stilvolle Aneignung der Wirklichkeit Christi und als Form von Nachfolge“ (15) verstanden wird. Solche Lebenskunstrelevanz wird dann im gesamten Buch an vielen Einzelthemen entfaltet, und dies in sehr sympathischer und kreativer Weise. Trotz des Ausbleibens einer systematischen Fassung des Verständnisses von Lebenskunst im Kontext (post)moderner Gegenwart ist die Lektüre der folgenden Essays ein Erlebnis. Im Stil einer *spirituellen Anthropologie* geht es „um mein eigenes Leben inmitten der Gemeinschaft des Lebens, um meinen Lebensrhythmus im Takt der Schöpfung, um Zielvorstellungen gelingenden Lebens im Zuleben auf das Reich Gottes, um Lebensregeln und Lebenshaltungen, die dem Schalom Gottes dienen. Sinnliche Wahrnehmungen und ethisches Handeln wie Urteilen spielen dabei keine kleine Rolle. Und die Beziehung zu Gott ist dabei wahrlich kein Randthema, denn es geht ums ganze Leben und um das Leben als Ganzes. Deshalb mündet christliche Lebenskunst in Überlegungen zum spirituellen Leben und damit zu einem Leben aus der Kraft der Sakramente und des Gebets, speist sich aus biblischen Quellen und begibt sich erwartungsvoll und hoffnungsfroh aufs Spielfeld des Heiligen Geistes.“ (10)

Die einzelnen Themenkomplexe des Buches widmen sich folgenden übergreifenden Perspektiven: „Die Sinne schärfen“ (23–63), „Dem Leben Form und Ausdruck geben“ (67–119); „Miteinander auskommen“ (123–174), „Die Wechselfälle des Lebens bestehen“ (177–247), „Dem Leben Ziel und Richtung geben“ (251–293) und „Spirituell leben“ (297–373). Im

Wissen, dass jede Auswahl auch nach subjektiven Kriterien erfolgt, weise ich auf einige Passagen hin, die für mich zumindest ein kurzes Innehalten und Verweilen bewirkten.

Im Abschnitt über die *Schärfung der Sinne* werden in phänomenologischer Art teilweise überraschende Zugänge zur menschlichen Welt der Sinne eröffnet. Einstiege ins Thema mittels Kurzgeschichten, Verweisen in die Welt der Musik und des Filmes erzeugen Spannung und Neugier, etwa in der ergreifenden Episode vom „inneren Seherlebnis“ des Blinden in *Raymond Carvers* Geschichte von der „Kathedrale“, wo beide, Blinder und Sehender, einander die Augen öffnen: „Zeichne. Du wirst sehen. Ich folge dir. Es wird schon gehen. Fang jetzt einfach an, wie ich dir sage. Du wirst sehen. Zeichne ... Ich glaub, jetzt hast Du's“, sagte der Blinde nach einer Weile. „Nun sieh es Dir an ...“ (*Inge Kirsner*, 31).

Um das Thema *Dem Leben Form und Ausdruck geben* geht es im zweiten Abschnitt. Elementare Vollzüge wie Essen & Trinken, Sich-einrichten & Wohnen oder Höflichkeit & Stil entwickeln werden vorgestellt und mit Sensibilität erschlossen: Höflichkeit, das sei nichts anderes als „die kleine Schwester der Nächstenliebe.“ (*Michael von Engelhardt*, 97) Scheinbar Unscheinbares wird in neue Bedeutsamkeit emporgehoben. Die Bedeutung von Genießen, Schweigen, Trost erhellt. Der Verweis auf *Leonardo Boffs* Kleine Sakramentenlehre ist angebracht (*Inken Mädler*, 79).

Die Überschrift *Miteinander auskommen* umfasst eine Reihe von Themen, die in die soziale Dimension weisen: Themen wie Gemeinde bilden & den eigenen Weg gehen, Geben & Nehmen, Lieben & sich lieben lassen. Dabei macht der Blick auf die Liebe gerade nicht blind für kritische Wahrnehmung: Über der Kunst des Liebens „liegt heute ein langer Schatten, der christliches Reden über die Liebe weithin zu verdunkeln droht: die Herabwürdigung der erotischen Liebe, die Verleugnung des möglichen Scheiterns von Liebesbeziehungen, die idealistische Überhöhung im missverständlichen Wort einer ‚selbst-losen‘ Liebe, ein Geringschätzen anthropologischer und therapeutischer Erkennt-

⁴ Wilhelm Schmid, Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst (s. Anm. 3), 9.

nisse. Nur noch eine solche Theologie, die sich dem Schatten, die ein falsch verstandenes Christentum auf die Liebe geworfen hat, stellt, wird das christliche Ideal von der Liebe glaubwürdig begründen können“ (Franz Gruber, 141).

Die Wechselfälle des Lebens bestehen lautet das nächste Themenbündel, in dem es um verschiedene Spannungsfelder geht, in denen Leben sich erstreckt: Gebären & freigeben, Helfen & heilen, Bangen & hoffen ... Ungewohnt, Taufe einmal als „Freigabe-Ritual“ zu sehen (Christiane Bundschuh-Schramm, 184) oder inmitten einer Wellness-Welt vom „Kontinuum von Krankheit und Gesundheit“ (Ulrike Kostka, 203) zu sprechen und damit den Slogan „Hauptsache gesund“ ein wenig zu hinterfragen. In einem Beitrag über Gelingen & scheitern begegnet noch einmal eine Auseinandersetzung mit dem in der Einleitung des Buches zitierten Philosophen Wilhelm Schmid, diesmal näher bei ihm: Jörg Zirfas spricht von Berührungspunkten „mit dem modernen philosophischen Verständnis von Lebenskunst: Um das eigene Leben als ein gelingendes Leben betrachten und annehmen zu können, und um sich für ein solches entscheiden zu können, braucht es eine spezifische Wahrnehmungsfähigkeit, eine ästhetische Sensibilität und daher eine ästhetische Wahrnehmungsschulung. Es geht hier um das genaue Hinsehen, die Wahrnehmung von Alternativen und das Ausloten von Spielräumen“ (237). Ein neugieriger Blick ins philosophische Heute.

Der Abschnitt *Dem Leben Ziel und Richtung geben* beinhaltet in der Tat Themen, die mit dem Telos zu tun haben. Hier wird beispielsweise Abraham als „Mensch mit Migrationshintergrund“ (Thomas Söding, 257) charakterisiert und damit schlagartig in die Gegenwart geholt. Die Motive von Berufung und Nachfolge kommen zur Sprache, das Bewusstsein um Werte und schließlich das „Todes-Memento als Lebens-Memento“ (Bernhard Sill, 285).

Das Buch schließt mit einer letzten Themenansage: *Spirituell leben*. Die moderne Gebetsverlegenheit wird mit einem Wort des Formel-1-Piloten Ralf Schumacher indiziert: „Das Vaterunser kriege ich immer noch nicht unfallfrei hin.“ Worauf dann feinfühlig Gedanken über Beten & segnen folgen: „Es möge der Himmel die Erde berühren – sichtbar, spürbar,

fassbar“ (Bernhard Sill, 303). Das Recht auf Klage und die Tugend des Lesens, das Feiern & fasten, Bewahren & erneuern wird in Erinnerung gerufen. Auf das Meditieren von Umkehren & neuwerden folgt schlussendlich – bezeichnend im besten Sinn für ein ökumenisches Buch – die *Eucharistie*: Brot brechen & Wein trinken. Dazu das Plädoyer der katholischen Dogmatikerin: „Es gibt viele Möglichkeiten, auch unter der Annahme verbliebener konfessioneller Kontroversen in der Eucharistiethematik weitere Schritte der Annäherung zu gehen: Es gibt keine mit der römisch-katholischen Lehrtradition zu begründende Weisung, der Eucharistie feiernden Gemeinde den Kelch vorzuenthalten, die Teilhabe an der vollen Zeichengestalt in Brot und Wein wird sogar empfohlen. Wer weiß, welche hohe Bedeutung eine solche Zeichenhandlung im ökumenischen Kontext hat, wird begründen müssen, warum es nicht geschieht. Die Versammlung rund um den Altar von kleineren Gemeinschaften innerhalb der gesamten Gottesdienstgemeinschaft – das evangelische Vorbild – könnte den Gedanken der versöhnten Versammlung sinnenfälliger zum Ausdruck bringen als die in römisch-katholischen Gemeinden weithin übliche Prozessionsgestalt mit der Tendenz zur Individualisierung des Festgehalts. Viele evangelische Gemeinden gehen heute sensibler mit der Frage um, ob nicht auch ein stiftungsgemäßer Umgang mit den eucharistischen Mahlgaben geschieht, wenn sie im Anschluss an die liturgische Feier zu kranken und alten Menschen gebracht werden. Die Mahnung zu einem sorgsamem Umgang mit Brot und Wein nach der Eucharistie ist ein gemeinsames ökumenisches Anliegen“ (Dorothea Sattler, 372f.).

Die Lektüre des in der Sprache verständlich gehaltenen Buches kann einem breiten Leserpublikum empfohlen werden. Es werden zentrale Themen berührt, die den Lebensnerv all derer treffen, die im Glauben suchend unterwegs sind und sich ein auf gehaltvolles Bedenken „christlicher Lebenskunst“ einlassen wollen. Die „Kleine Bibliographie zur ‚Lebenskunst‘“ sowie einschlägige Literaturempfehlungen zu den einzelnen Kapiteln am Ende des Buches stellen obendrein ein lobenswertes Service dar, wenn jemand noch tiefer in die Materie einsteigen möchte.

Linz

Alfred Habichler